

# CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben

Redigirt von Franz Hermann von Hermannsthal.

IV. JAHRGANG.

N<sup>o</sup> 88.

Freitag am 4. März

1842.

Mon dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zusendung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Naan, Nr. 190, im ersten Stode.

## Des Deutschen Jubelgesang.

Wir Männer in Deutschland frohlocken,  
Und Freude durchwogt uns das Herz,  
Wir pochen auf siegende Schwerter,  
Gestählt aus germanischem Erz.

Den Römern schon trosteten die Ahnen,  
Schwamm Teutoburgs Wald nicht im Blut?  
Wo Varus mit seinen Legionen  
Verschwand vor germanischem Muth.

Der Völkerstrom stürmte aus Deutschland  
Und brauste aus heimischem Gau —  
Der Deutsche zertrümmerte krasivoll  
Des Römers weltherrschenden Bau!

Wir sandten strafende Blitze  
Auf jeglichen Feindes Gesicht.  
Germania war ewig des Sieges,  
Der Tapferkeit herrlichstes Bild.

Die Ahnen — so groß und so bieder —  
So gastfrei am schützenden Herd.  
D'rum jauchzen wir Männer in Deutschland,  
Noch sind wir der Ahnen ja werth!

Wir zeigen auf Rofsbad, auf Leipzig,  
Wo jeglicher Deutsche ein Held!  
Dort bauten wir wieder als Sieger  
Die halb schon zertrümmerte Welt.

Wir Männer in Deutschland beschirmen  
Die Heimath am herrlichen Rhein,  
Vergebens wagt ihr, zu dräuen  
Germanischem Brüderverein!

Wir kämpfen ja Einer für Alle,  
Und jagen den Feind in sein Nest;  
Wir bleiben die Männer von Deutschland,  
Die Helden, wie Selsen so fest.

Friedrich Karl Wilcher.

## Graf Alcantari.

Novellete von Joseph Buchenhain.

(Fortsetzung.)

Der Graf erblaßte und vermochte kein Wort zu sprechen. „Aus Fouché's Munde“, fuhr der Andere fort, vernahm ich auch, denn Niemand wußte, daß ich französisch spreche, daß Sie große Summen, so wie auch viele

Prätiosen dem Marchese anvertraut hätten, welcher Ihnen versprochen, dieselben nach Rom, oder sonst wohin, nach Ihrem Belieben und auf Ihr Ansuchen zu übermachen.“

Die Bosheit des Marchese zeigte sich nun dem Grafen in ihrer ganzen Größe. Doch bei allem Unglücke, welches ihn theils getroffen hatte, und das theils über ihn verhängt war, fühlte er sich dennoch auf eine Art glücklich, weil Giannetta in der Erzählung unberührt blieb, und daraus zu schließen war, daß sie an dem Ganzen keinen Antheil genommen habe. Gerne hätte er sich nach ihr erkundigt; doch der kalte Ernst dieses Veteranen, dem es ganz gleichgültig, daß ihm des Jünglings heiligste Gefühle nur als Ländeleien der Jugend hätten erscheinen müssen, verschlechte ihm alles Verlangen, über diesen Gegenstand mit ihm zu verhandeln.

Der Fremde mußte wohl dem Grafen abgemerkt haben, daß noch Etwas in seinem Innern liege, womit er nicht zu Tage wollte. „Ich dünkte doch, Ihr Zutrauen verdient zu haben“, bemerkte er etwas empfindlich nach einem lästigen Schweigen.

„Ja wohl! zweifeln Sie nicht“, fiel ihm der Graf verlegen in die Rede. „Das Geschick dieser Familie, mein Unfall und —“

„Und das Geschick Giannetta's, nicht wahr?“ —

„Nun ja, da Sie es denn errathen haben. Sehen Sie, dieses Alles zusammen genommen hat mich dergestalt ergriffen, daß ich im ersten Augenblicke vergessen konnte, was ich Ihnen Alles schuldig geworden bin. Nehmen Sie daher vor Allem meinen herzlichsten Dank.“

Ohne auf die Dankergießungen des Grafen Rücksicht zu nehmen, fuhr der Fremde unter fast boshaftem Lächeln fort zu erzählen:

„Donna Giannetta's Zukunft ist besser bestellt, als Sie glauben können. Sie fährt durch die Straßen Roms täglich an der Seite eines Mannes, der seinem äußern Ansehen nach in unerlaubten Genüssen früh etwas alt geworden ist.“

„Nein, das ist eine Lüge!“ rief Alcantari, und

sprang von seinem Sitze auf, hart den Sprecher an der Brust fassend. „Widerrufe, Elender! oder ich will Dir zeigen, daß Du nicht ungestraft den Geifer der Verläumdung über eine Unschuldige ausgegossen, und einen Engel verlästert haben sollst.“

„Ich widerrufe nicht, zittere vor Ihren Drohungen nicht. An Ihnen war einst zu zittern, als der alte Marchese Sie, Herr Graf, mit Donna Gianetta im entferntesten Gemache allein gefunden hatte, und Sie zitterten dennoch nicht“, bemerkte der Angefaßte, sich seinen Armen leicht entwindend, mit einem stehenden Blicke.

Der Graf trat einen Schritt zurück. Dieß war zu Viel von einem Fremdling, der Familiengeheimnisse zufällig durch Fouché erfahren hatte, weil dieser nicht wußte, daß der Sergent französisch spreche.

„Morgen früh vor dem Vatican um 8 Uhr, damit Sie sich von meiner Aussage abermals vollkommen überzeugen, oder ich komme Abends auf Ihr Zimmer, diesen Handschuh abzuholen“, sprach der Vereizte, und ging, ohne Abschied zu nehmen, aus dem Gemache, wobei er eine Haltung kund gab, die anzudeuten schien, es schlage ein größeres Herz unter diesem Mantel, als jenes eines Sergenten in der Regel zu sein pflegt.

Der Graf starrte nach dem auf dem Tische liegenden Handschuh, und wußte nicht, ob er wache oder träume. Licht hätte er gewünscht, Licht gehofft, und nun mitten in demselben fühlte er, daß ihn die dichteste Finsterniß umgab. Ein Zustand, in dem er kaum die morgige achte Stunde erwarten zu können glaubte.

Auch diese schlug, nachdem Alcantari schon lange auf dem bezeichneten Plage auf und ab geschlendert war. Eine ungeheure Menge französischer Soldaten wegte dort hin und her, und höhnte die päpstlichen Schweizer, welche der Zufall dorthin geführt hatte. Wagen auf Wagen rasselten auf und ab, ohne daß sich das bang Erwartete ergeben hätte. Müde des langen Harrens, wollte eben der Graf in eine Straße einbeugen; da rollte noch ein Wagen den Platz herauf. Der Graf warf zufällig seine Blicke dahin. Der Wagen war offen. Ein alter Herr saß darin, an seiner Seite eine Dame. Alcantari's Herz pochte gewaltig, ihm wollte vor namenlosem Schmerz die Brust zerspringen, denn die Fahrende war seine angebetete Gianetta. In der wirren Menge schien auch sie ihn bemerkt zu haben, denn starr hielt sie auf ihn ihren Blick geheftet. Sie schien mit dem Sacktruche zu winken, auch dächte es ihm, daß sie dem Kutscher stille zu stehen gebot; doch ein schallendes Gelächter erhob sich plötzlich hinter dem Grafen, und wie von einer unsichtbaren Macht ward er in eine Seitenstraße gedrängt, und mit der Volksmenge fortgetrieben, ohne zu wissen, wohin.

„Der Fremde hat wahr gesprochen!“ sprach Alcantari zu sich selbst, als er wieder seiner Sinne Meister war. „Es ist klar, daß ich schändlich betrogen worden bin, klar, daß sie eine feile Dirne geworden ist, und ich war ein Thor, mein unbegränktes Vertrauen auf die Liebe eines Weibes gesetzt zu haben. Ist doch die Lehre so alt

wie die Zeit, daß Wesen dieser Art jedem Wechsel unterliegen.“

Während dieses Selbstgesprächs war er vor ein Kloster gekommen. Das finstere Gemäuer, das kolossale Portal blickte so ehrwürdig aus dem heiligen Dunkel der hohen Pappeln hervor, und hinter diesen rollte der alte Tiberstrom so langsam und leise seine Wellen fort, als hätte er Bedenken, diese heilige Stille zu unterbrechen. „Ist hier die Friedensbucht“, rief Alcantari entzückt bei diesem Anblicke aus; „hier heilen die blutigen Wunden, welche das Geschick in dem Getriebe der Welt dem armen Menschenherzen geschlagen; hier reißt der Same und gedeiht zur Himmelsfrucht!“ Sein Auge glühte voll himmlischer Verklärung, und ruhiger schlugen seines Herzens Pulse, denn sein Entschluß war gefaßt, der Welt und ihrem falschen Schimmer zu entsagen auf immerdar.

Nacht war es geworden, als er seine Wohnung wieder erreicht hatte; müde ruhete er in einem Lehnstuhle, um sich noch einmal die Vorfälle dieses Tages zu wiederholen, da ging die Thüre seines Zimmers plötzlich auf, und herein trat der heute nicht erwartete Graubart.

„Was willst Du, nächtliches Gespenst, der Du mit der Hölle im Bunde stehst?“ rief dem Hereingetreten der Graf entgegen.

„Was ich will? seltsame Frage — meinen Handschuh!“

Der Graf sprang auf, und wollte zu seinem Degen greifen.

„Lassen Sie Dieses für heute. Zwei Nebenbuhler, einander gegenüber gestellt, ist schon eine zu alte Sache, als daß es sich der Mühe lohnte, sie erneuern zu wollen. Sie haben Donna Gianetta heute gesehen.“

„Woher wissen Sie Dieß? reden Sie. Sie scheinen der Mann nicht zu sein, für welchen Sie Anfangs gehalten werden wollten.“

„Die Beantwortung Ihrer letzten Bemerkung liegt nicht so sehr in Ihrem Interesse, und einer bloßen Neugierde wegen werden Sie mir erlauben, daß ich Dieses zu enthüllen der Zeit überlasse. Was Ihr Erstes anbelangt, so — — doch von etwas Anderm. Wir sehen uns, Herr Graf, heute vielleicht auf lange zum letztenmale. Damit Sie jedoch auf Ihrer neu gewählten Bahn einigen Stoff zu ernstem Nachdenken haben, übernehmen Sie diese Kleidung. Um Mitternacht können Sie im Quirinal-Palaste einer erschütternder Begebenheit Zeuge sein. Benützen Sie diese Gelegenheit, dieses Kleid wird Ihnen überall Eingang verschaffen.“ Dieses sprechend zog der Fremde eine Gensdarmen-Uniform unter seinem Mantel hervor, und legte dieselbe auf den Tisch, indem er seinen dort liegenden Handschuh gleichgültig in seine Rocktasche steckte.

„Sie kommen doch, nicht wahr?“ setzte er fragend hinzu, dem Grafen die Parole auf einem Zettel hinhaltend.

„Wozu diese geheimnißvolle Mummerei? Offen und gerade gegenüber bin ich gewohnt mich meinem Feinde entgegen zu stellen.“

„Darin thun Sie als Mann Ihre Pflicht, wenn es

sich um dergleichen handelt. Ich fürchte, wir werden heute eine traurige, aber gewiß denkwürdige Nacht erleben<sup>aa</sup>, bemerkte der Geheimnißvolle nach kurzem Schweigen.

(Fortsetzung folgt.)

## Bilder aus der Ferne.

### VI. Africanische Jagdscenen.

(Fortsetzung.)

Kurz nach dieser Katastrophe zerschmetterte ein Schuß eines unserer Leute den Vorderfuß dieses männlichen Elephanten, wodurch er völlig am Laufen gehindert war. Bei dieser Gelegenheit wurden wir Zeugen eines rührenden Beispiels von Zuneigung und Scharfsinn beim Elephanten, das ich nicht unterlassen kann, zu erzählen, da es der Charakter dieses edlen Thieres in ein so helles Licht setzt. Als der vorhin erwähnte weibliche Elefant (mein persönlicher Feind) die Gefahr und Noth seines Gefährten sah, verließ sie, ohne ihre eigene Gefahr zu bedenken, ihren Zufluchtort im Gebüsch, stürzte heraus, zu seinem Weistand herbei, ging rund um ihn herum, jagte die Angreifer weg, kehrte stets zu ihm zurück und liebte ihn, und als er zu gehen versuchte, stellte sie ihm ihre Seite unter die verwundete Stelle, und unterstützte ihn. Diese Scene dauerte fast eine halbe Stunde, bis das Weibchen von Herrn Makenzie schwer verwundet wurde, was sie wieder nach dem Gebüsch trieb. Das Männchen erhielt bald nachher eine tödliche Wunde von demselben Officier.

So endete unsere Elephantenjagd, und ich darf es kühn sagen, was wir bei dieser Gelegenheit von der Unerfrohenheit und Wildheit dieser mächtigen Thiere als Augenzeugen sahen, machte uns für die Zukunft in unserem Benehmen gegen sie vorsichtiger. —

Das erste Zusammentreffen der Colonisten von Glenlynden mit den Löwen, so erzählt nun unser Reisender selbst, fand im Jahre 1821 Statt, während ich vom Hause abwesend war, weil ich den Vice-Gouverneur in Sommer set treffen wollte. Folgendes waren die Umstände, wie sie mir von den Theilnehmern berichtet wurden. Man vermisste ein Pferd, das dem alten Hanns Blok, einem unserer Mulatten-Pächter, gehörte, und, wie man nach einigem Suchen aus den Fußspuren erkannte, von einem Löwen getödtet worden war. Die kühnsten Männer der Niederlassung versammelten sich, um den Räuber anzugreifen. Man spürte ihn in einem abgeschlossenen Fleck auf, ungefähr eine Meile von dem Orte, wo er seine Beute ergriffen hatte. Das Pferd hatte er mit sich genommen, um es in Ruße zu verzehren, wie es der gewöhnliche Gebrauch dieses mächtigen Thieres ist. Bei der Annäherung der Jäger zog sich der Löwe nach kurzer Zögerung in ein Dickicht des kleinen Thales auf geringe Entfernung zurück. Die Jäger folgten vorsichtig, stellten sich auf einer angrenzenden Höhe auf, und schickten Salven auf Salven in das Dickicht. Dies Schießen hatte keinen merklichen Erfolg; der Löwe blieb unter seinem Schuttdache, und wollte sich nicht in einen Kampf einlassen; nur als

die Wolfshunde gegen ihn geschickt wurden, um ihn aufzustoßern, jagte er sie fort mit einem wüthenden Geheul, und tödtete zwei von denen, die sich ihm zu nähern gewagt hatten. Endlich verlor George Kennie, der Anführer der Jagd und ein Mann von kühnem Muthe, die Geduld bei diesem fruchtlosem Verfahren, stieg von der Anhöhe herab, näherte sich dem Dickicht, und warf zwei große Steine mitten hinein. Diese Tollkühnheit brachte den Löwen in Bewegung. Er sprang wüthend aus seinem Verstecke hervor, und würde wahrscheinlich mit einem zweiten Sprung unsern Freund unter seinen Tagen niedergestreckt haben, wenn nicht glücklicher Weise in diesem kritischen Momente die Aufmerksamkeit des wüthenden Thieres durch einen Lieblingshund Kennie's angezogen worden wäre, welcher kühn auf den Löwen losrannte, und ihm in's Gesicht bellte. Der arme Hund war in einem Augenblicke vernichtet; ein einziger Schlag von des Löwen Labe belohnte seine großmüthige Ergebenheit mit dem Tode. Dieser Augenblick war aber auch hinreichend, seinen Herrn zu retten. Kennie war instinctmäßig ein Paar Schritte zurückgesprungen; seine Kameraden auf dem Felsen feuerten alle auf einmal, und mit Erfolg; der Löwe fiel tod auf dem Flecke nieder, mit acht Kugeln in seinem Leibe.

Unser nächstes ernstliches Zusammentreffen mit dem Fürsten der Wildniß fand gegen Ende Aprils 1822 Statt. Damals wohnte ich auf meinem Hofe in Eidon in meiner bienenstockähnlichen Hütte. Mein nächster Nachbar zu jener Zeit war Hauptmann Cameron, ein schottischer Officier des 72. Regiments, der vor Kurzem erst den unmittelbaren Hof in Besitz genommen hatte. Eines Abends war ich mit einem andern Herrn und zwei oder drei Verwandtinnen herunter gegangen den Thee mit Hauptmann Cameron's Familie zu trinken. Da die Entfernung nicht viel mehr als drei Meilen betrug, so betrachteten wir uns als die nächsten Thurnachbarn, und da das Wetter schön war, beschloßen wir, beim Mondlicht nach Hause zu reiten; denn seit neun oder zehn Monaten hatte man Nichts von Löwen gesehen oder gespürt. Bei unserer Rückkehr scherzten wir im Reiten über wilde Thiere und Kaffern. Der Theil des Waldes, den wir durchzogen, ist sehr wild, und an verschiedenen Orten mit Gebüsch von Immergrün besetzt; doch argwöhnten wir in jenen Augenblicken nicht, was sich nachher als wirklich auswies, daß ein Löwe uns durch die Gebüsch den ganz Heimweg lang begleitet hatte. Ein Glück für uns jedoch, daß er sich damals nicht zeigte, oder irgend ein Zeichen seiner Gegenwart gab, wahrscheinlich durch unsere Zahl, oder durch die leuchtenden und im Mondlicht wehenden Kleider der Damen etwas verschüchtert.

Aber gegen Mitternacht wurde ich durch ein ungewöhnliches Geräusch im Kraal oder Viehstall, dicht hinter meiner Hütte, geweckt. Ich sah hinaus, und bemerkte daß das ganze Hornvieh wild über die hohe Dornenumzäunung sprang, und auf dem Plage sich zerstreute. In dem Gedanken, eine Hyäne, die ich beim Zubettegehen heulen gehört hatte, habe die Thiere beunruhigt, indem

ste in den Kraal gebrochen sei, ergriff ich meine Flinte, und sprang fort, unbekleidet, wie ich war, um nach ihr zu schießen. Obgleich aber der Vollmond wolkenlos in glänzendem Lichte schien (so hell in diesem schönen Klima, daß ich oft dabei Gedrucktes gelesen habe), konnte ich doch keine Ursache für den Schrecken des Viehes finden, und nachdem ich einen Hottentotten gerufen und ihm aufgetragen hatte, es wieder in den Kraal einzuschließen, begab auch ich mich wieder zur Ruhe. Am nächsten Morgen kam Capitän Cameron heraufgeritten, und sagte mir, seine Hirten hätten nach den Fußstapfen auf dem Wege entdeckt, daß ein großer Löwe uns thalauflwärts die Nacht vorher gefolgt sei; bei weiterer Nachforschung überzeugte ich mich, daß dieser unwillkommene Gast wirklich vorige Nacht in meinem Stalle gewesen sei, und ein Schaf fortgetragen habe. Aber da aus den Spuren schien, er habe sich mit seiner Beute in die Gebirge zurückgezogen, so gaben wir für den Augenblick jeden Gedanken an seine Verfolgung auf.

(Fortsetzung folgt.)

### Neues.

(Gegen Thierquälerei.) In München hat, nach einer in der „allgemeinen Theaterzeitung“ enthaltenen Mittheilung, die Polizeibehörde angefangen, das lange Strehenlassen von Pferden auf den Straßen vor den Wirthshäusern in der argen Kälte als Thierquälerei zu bestrafen. Oft sitzen die Kutscher Nächte lang am warmen Ofen, saufen und spielen, indeß die armen Thiere, nicht einmal zugedeckt, allen Qualen des Frostes ausgesetzt werden. Auch ein Kaufmann bei München, der mit seiner Familie auf einen Wall geladen war, und aus Schmutz und Knickerei seine Pferde nicht in ein Wirthshaus schicken wollte, sondern sie sammt dem Kutscher bei einer Kälte von 13 Grad Reaumur auf der Straße ließ, ist von der Polizei vorgefordert worden. Er bezahlte 16 Gulden Reichswährung Strafe, und als er nach Hause kam, fielen beide Pferde hin, und waren todt. Das k. Intelligenzblatt von Oberbayern enthält Nachstehendes: „Da es bei Transporten von Kälbern noch immer vorkommt, daß diese Thiere an den Füßen mit dünnen tiefeinschneidenden Strickchen fest zusammengebunden werden, so daß sie daselbst schmerzvolle Anschwellungen erleiden, oft mehre Tage lang, gleich einer leblosen Waare, auf Transportwagen aufgehäuft sich befinden, und dazu noch überdieß häufig in einer Weise, daß die herabhängenden Kopf- und andere Körperteile durch beständige Reibung an den Wagen, mitunter an den Wagenrädern, den qualvollsten Verletzungen ausgesetzt sind, so wird hiemit, unter Bezugnahme auf die Regierungs-Ausschreibung vom 21. November 1837 den Transport des Schlachtviehes betreff. (Jarkr. Intell. Bl. S. 1317), an sämtliche Districts-Polizeibehörden wiederholt die Aufforderung erlassen, die dießfallige Anordnung in ihren Bezirken zu erneuern, die Händler von Schlachtvieh, namentlich jene, welche mit größeren Lieferungen von Kälbern sich befassen, hierauf ausdrücklich aufmerksam zu machen, und zu einer mehr zweckmäßigen Einrichtung der Transportwagen zu veranlassen, gegen vorfallende Quälereien aber, welche nur einer verkehrenden Rohheit oder einer in keiner Weise entschuldigen Nach-

lässigkeit zuzuschreiben kommen, mit aller Strenge einzuschreiten.“ —

(Mutterliebe.) Man schreibt aus Elvange (Depart. Moselle) unterm 1. Jänner: Vor einigen Tagen saß eine Frau an dem Sarge ihrer eben verstorbenen Tochter. In dem Augenblicke, wo die Träger kamen, um den Sarg abzuholen, wurde sie vom Schmerz so heftig ergriffen, daß sie niederstürzte und sogleich ihren Geist aufgab. Sie hatte bereits fünf Kinder in blühendem Alter verloren. —

(Zwei Eheleute.) In Hochberg, im Württembergischen, starben kürzlich ein Bürger, Namens Lang, und seine Ehefrau, welche im gleichen Jahre und an demselben Tage geboren waren, an Einem Tage und wurden mit einander beerdigt. —

(Daguerreotyp.) Nach einer Versicherung in dem Journal „Courier de la Gironde“ hätte Herr Foulquier in Bordeaux ein Verfahren gefunden, durch das Daguerreotyp auch die Farben darzustellen. Er soll bereits Ansuchen mit dieser Nachahmung aufgenommen haben. —

### Mannigfaltiges.

Schönheit im Tode.

„Ach, wie selten trifft man, sagt Boz in seinem „Oliver Twist“, I. 24., bei bejahrteren Personen Gesichter, die uns durch ihre Schönheit erfreuen! Die Sorgen, die Bekümmernisse und die Leiden der Welt ändern sowohl die Züge als die Herzen, und erst wenn die bedrückenden Gefühle schlummern oder für immer vorüber sind, weiden die stürmischen Wolken, und zeigen einen heiteren Himmel. Man bemerkt nicht selten sogar in den starren und unbewegten Linien der Leichen wieder den langvergeßenen Ausdruck der Kindheit und die Außenseite früherer Jahre, so ruhig und so freudenreich, daß Diejenigen, welche die Hingeshiedenen in ihrer glücklichen Kindheit kannten, mit ehrfurchtvollem Schauer an ihren Särgen niederknien, und schon auf der Erde ihre Verklärung zu sehen glauben.“

Haec fabula docet —

Saphir sagt irgendwo: „Die Minerva ist die Tochter Jupiters. Als er einmal Kopfweh hatte, ließ er sich den Kopf spalten, und die Minerva herausnehmen. So sind die Großen: wenn sie ein bißchen Kopfweh haben, werfen sie alle Weisheit bei der Thüre hinaus.“

### Historisches Tagebuch.

Zusammengestellt von einem Landprieester.

#### 1. März

1795 siegten die Oesterreicher unter Prinz Coburg bei Aldenhofen über die Franzosen, und mit dieser Schlacht begann Erzherzog Karl seine Heldenlaufbahn.

1815 landete Napoleon, der von der Insel Elba in der Stille entwichen war, im Busen Juan bei Cannes in der Provence.

#### 2. März

1702 hielt das Laibacher Consistorium Rath, ob die pauliner Eremiten, welche die Kirche des heiligen Florian begehrten, in die Stadt Laibach aufgenommen werden sollten.

#### 3. März

1706 wurde in der Landschaftsitzung zu Laibach die Aushebung des zehnten Mannes zur Wehrmannschaft wider die Türken beschloffen.

1795 zog der öster. Feldherr Prinz Coburg als Sieger in Mastricht ein.  
1814 siegte Fürst Schwarzenberg, Generalissimus der verbündeten Armeen, bei Troyes über die Franzosen.

#### 4. März

1772 willigte die Kaiserin Maria Theresia in die Theilung Polens.  
1810 kam der französische Marschall Berthier nach Wien um die Erzherzogin Ludovica, Napoleons Braut.